Bauernhausforschung im Kanton Thurgau

Autor(en): **Gschwend, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **47 (1972)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-699584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Max Gschwend

BAUERNHAUSFORSCHUNG IM KANTON THURGAU

Der Kanton Thurgau wurde bisher in der Literatur, welche sich mit ländlichen Bauten befaßte, stiefmütterlich behandelt. Meist war er in diesem Zusammenhang einfach im Bereich der übrigen Ostschweiz inbegriffen. Das hervorragende Werk von A. Knoepfli, «Kunstgeschichte des Bodenseeraumes», Sigmaringen 1961 und 1969, vermag allerdings die architektonischen Besonderheiten des Kantons Thurgau in einen größeren Rahmen zu stellen. Die Vernachlässigung dieses Gebietes bei der Erforschung der ländlichen Bauten ist unberechtigt, wie jeder Kenner dieses schönen Teils unseres Landes weiß.

Der heutige Baubestand könnte bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck erwecken, es handle sich um ein baulich relativ einheitliches Gebiet. Überall bemerkt man die freundlichen Fachwerkhäuser; sie dominieren das Siedlungsbild; sie wurden auch in den letzten Jahrzehnten besonders gepflegt und teilweise hervorragend restauriert, sie stellen die Großzahl der repräsentativen und für den Beschauer eindrücklichen Häuser. Da ist es kein Wunder, wenn die Fachwerkhäuser geradezu kennzeichnend für den Thurgau erscheinen.

Verschiedene Haustypen

Das war aber nicht immer so. Noch vor rund 150 Jahren prägten andere Hauskonstruktionen weitgehend die Landschaft. Es handelte sich um breite, mit einem schwach geneigten Dach versehene Bohlenständerbauten. In den Publikationen von J. Hunziker («Das Schweizerhaus», Band 5 und 6, Aarau 1908) sind etliche abgebildet. Heute jedoch finden wir immer weniger solche altertümliche Formen.

Eine scheinbare Einheitlichkeit im Hausbestand ergibt sich ebenfalls aus den gegenwärtig vorherrschenden steilen Giebeldächern.

Ein Freilichtmuseum ist kein Friedhof für Bauleichen, sondern ein Ort der Lehre und Forschung. Schon heute sind wir kaum in der Lage, den Schülern zu zeigen, wie unsere Vorfahren vor hundert und mehr Jahren gelebt und gearbeitet haben, wie sie gekocht und geheizt, wo sie gegessen und geschlafen haben. Auch die Haustypen, die vor 1800 in der Ostschweiz üblich waren, sind kaum mehr in der ursprünglichen Form und Ausstattung zu finden, denn eine Anpassung an heutigen Wohnkomfort hat weitgehend den Verlust des Originalzustandes des Innern zur Folge. Bauernhausforschung und Volkskunde sind deshalb sehr dankbar, aus dem Thurgau ein Riegelbauernhaus aus Üßlingen, ein Holzhaus aus Erdhausen (gegenüberliegende Seite) und eine Küferwerkstatt mit Wohnhaus aus Berlingen (folgende Doppelseite) zuhanden des Freilichtmuseums Ballenberg bei Brienz übernehmen zu können. Derartige Bauten sind, im Detail gesehen, hervorragende Zeugen früherer Zimmermannskunst.

Zudem sind die Häuser häufig parallel gestellt, verursacht durch die gleichartige Ausrichtung der Traufseite gegen Südosten, genauer gesagt: gegen die Stellung der Sonne um etwa elf Uhr vormittags. Ein Ausblick auf eine am Hangfuß sich ausbreitende Siedlung vermittelt immer noch den Eindruck eines gleichmäßigen Dachbestandes, überragt und durchbrochen meist nur von wenigen größeren Gebäuden und der Kirche. Aber bereits mehren sich die gestörten Dorfbilder.

Bei genauerem Hinsehen wecken unter der großen Schar der Giebeldächer vereinzelte Halbwalme unser besonderes Interesse. Auch sie gehören einer alten Schicht von Bauten an, welche teilweise aus dem 17. Jahrhundert stammt. Es handelt sich dabei um eine eigenartige Form des Übergangs vom reinen Bohlenständerbau zum Fachwerk. Allerhand konstruktive Besonderheiten sind an ihnen zu beobachten, die wesentlich für das Verständnis der Entwicklung der Hausformen im Kanton Thurgau sind.

Die Giebeldächer bilden demnach das Ergebnis einer Umformung, die in den letzten beiden Jahrhunderten stattfand. Es änderte sich ebenfalls im Innern der Häuser die Dachkonstruktion, indem das ursprüngliche Rafendach zuerst vom stehenden Stuhl und später vom liegenden Stuhl abgelöst wurde. Diese Konstruktion ermöglichte einen freien Raum im Dach, der die wirtschaftliche Ausnützung wesentlich erleichterte. Daher wundern wir uns nicht, daß dieses Dachgerüst heute mit Vorliebe benützt wird.

Im Süden grenzt der Thurgau bereits an das Verbreitungsgebiet des voralpinen Blockbaus. Diese Konstruktionsform und die von ihr gekennzeichneten Häuser beeinflussen die Siedlungen nicht wesentlich; sie treten in geringer Zahl auf.

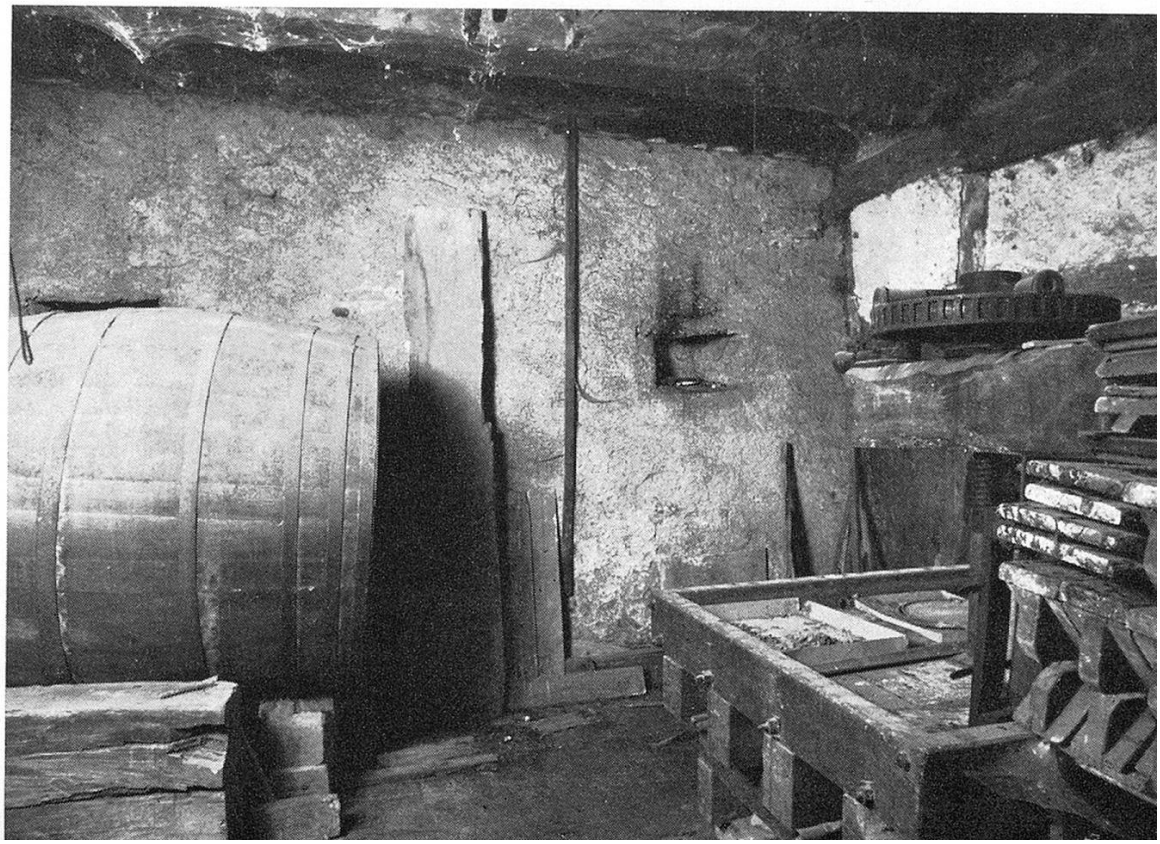
So zeigt der Thurgau eine Anzahl Hausformen, die sich deutlich unterscheiden und von denen wir nur wenige kurz gestreift haben. Sie spiegeln in bemerkenswerter Weise die Entwicklung der

letzten Jahrhunderte wider. Dem aufmerksamen Beobachter entgehen keineswegs viele andere Einzelheiten, welche die ländlichen Bauten so reizvoll machen. Hier nur einige Hinweise: Noch da und dort sind Reste von Rundziegeldächern anzutreffen; an manchen Orten bemerkt man am Dach Windschutzeinrichtungen; in vielen alten Stuben sind noch spätmittelalterliche Bohlen-Balkendecken zu finden, in einzelnen Fällen sogar mit einer Wölbung; besonders reiche Bauernhäuser waren verschwenderisch mit Malereien ausgestattet; reizende Schmuckformen und prachtvolle Täfer geben den Häusern eine besondere Note.

Viele aufgeschlossene Persönlichkeiten und insbesondere die kantonale Denkmalpflege bringen der traditionellen ländlichen Baukultur im Thurgau Verständnis und Interesse entgegen. Viel ist in den vergangenen Jahren zur Erhaltung dieser Häuser schon geleistet worden, und manchenorts hat sich die Einstellung der einheimischen Bevölkerung zum Guten gewandelt.

Es ist eine Aufgabe der heutigen Zeit, in weiten Kreisen der Bevölkerung das Wissen zu wecken, daß die überlieferten ländlichen Bauten einen wesentlichen Bestandteil unserer Kultur darstellen.

Berlingen



Glücklicherweise tragen häufig auch Presse, Radio und Fernsehen dazu bei, dieses Bewußtsein zu stärken und zu verbreiten. Wir sind dafür dankbar und bedauern, daß in dieser Richtung nicht noch mehr geschieht.

Die Ziele der Forschung

Um aber den wertvollen Schatz an ländlichen Gebäuden, welcher nicht nur bäuerliche Wohnhäuser und Vielzweckbauten (mit Wohnteil), sondern auch alle die großen und kleinen Wirtschaftsbauten umfaßt, richtig kennenzulernen, benötigen wir eingehende Forschungen. Was die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» in andern Kantonen unseres Landes schon seit Jahren durchführt, ist die systematische Sammlung von Material und Unterlagen über alle bäuerlichen Bauten.
Die Arbeiten gliedern sich in zwei Etappen: die Bestandesaufnahmen und die technischen Aufnahmen. Mit Hilfe von guten Lokalkennern wollen die Bestandesaufnahmen in möglichst vielen Siedlungen den Baubestand erfassen, wobei Alter, Konstruktion, Einteilung, Funktion und soziale Verhältnisse berücksichtigt werden. Jeder Bau wird durch einen ausführlichen Fragebogen, durch Grundrißpläne 1:100 und Photos erfaßt. Je nach Notwendigkeit können auch bereits Schnitte oder Detailaufnahmen von Feuerstellen, Öfen oder konstruktiven Besonderheiten ausgeführt werden. Damit gewinnt man bereits einen ausgezeichneten Überblick über den Bestand an Hausformen und die Verbreitung bestimmter Elemente. Manche unvorhergesehene Entdeckung verdanken wir diesen systematischen Aufnahmen.
Aus dem gewonnenen Material können nun die Objekte ausgewählt werden, welche für eine eingehende Bearbeitung durch

technisch genaue Planaufnahmen in Frage kommen. Diese Aufnahmen werden durch geschulte Technikerequipen in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftern hergestellt. Sie dienen in erster Linie als Grundlage für die vorgesehene Publikation. Soweit möglich sollen auch historische, terminologische, siedlungskundliche und wirtschaftsgeographische Untersuchungen durchgeführt werden.

Um eine möglichst große Einheitlichkeit in der Benennung und Beschreibung der verschiedenen Elemente eines Hauses zu erreichen, hat man bereits 1948 eine «Wegleitung für die Aufnahmen der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz» herausgegeben. In der Zwischenzeit wurde manches verbessert und erweitert, doch war die Herausgabe einer überarbeiteten Neuauflage bisher nicht möglich.

Eine wesentliche Hilfe bei der Bearbeitung bieten ferner die schon erwähnten Fragebogen, welche vom Bearbeiter am Objekt ausgefüllt werden. Sie sind so abgefaßt, daß im allgemeinen der Bearbeiter das unterstreicht, was zutrifft, oder nötige Ergänzungen auf dem freien Platz notiert.

Mit diesen Unterlagen soll sich ein zuverlässiges Bild des traditionellen Baubestandes ergeben. Die gesammelte Dokumentation wird in zwei Exemplaren ausgearbeitet, wovon eines im Kanton verbleibt. Sie dient in erster Linie zur Bearbeitung und Herausgabe einer größeren Publikation in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz», von der die beiden ersten Bände («Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden», Basel 1965 und 1968) bereits erschienen sind. Weitere Bände werden in absehbarer Zeit folgen.

Natürlich steht das Material auch weiteren interessierten Kreisen für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung. Denkmalpflege, Heimatschutz sowie Regional- und Ortsplanungen greifen mit Vorteil auf diese Unterlagen zurück.

Die Forschungsarbeiten sind dringlich

Wir hoffen, im Kanton Thurgau in den nächsten Jahren ebenfalls mit der systematischen Erforschung des Baubestandes beginnen zu können. Diese Arbeiten sind um so dringlicher, als in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Regionen eine enorme Umformung der traditionellen Häuser eingesetzt hat. In den letzten Jahrzehnten ist bereits eine große Zahl wissenschaftlich wertvoller Gebäude verschwunden; andere wurden umgebaut, renoviert oder bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Es ist verständlich, daß die Bauern ihre Gebäude neuen Erfordernissen anpassen. Daraus ergibt sich jedoch die Notwendigkeit, sie wissenschaftlich aufzunehmen, solange die alten Formen noch vorhanden sind. Die in Publikationen gebotenen Bilder, Zeichnungen und Beschreibungen vermögen aber nur ein schwaches Abbild der Wirklichkeit zu bieten. Darum wird man auch einzelne typische Bauten in ihrer Gesamtheit erhalten müssen. Schon in wenigen Jahren werden wir besonders eindrückliche alte Konstruktionen kaum mehr antreffen. Denkmalpflege und Heimatschutz haben zwar in verschiedenen Fällen die Erhaltung an Ort und Stelle gesichert, doch muß dies zumeist mit einer Modernisierung im Innern erkauft werden. Für alle Freunde der alten Baukunst ist es aber wichtig, außen und im Innern unveränderte Bauten besuchen zu können; das wird jedoch nur in einem Freilichtmuseum möglich sein.

Wir rechnen daher damit, daß das Verständnis für die Notwendigkeit intensiver Forschungen im ganzen Kanton bei den zuständigen Behörden vorhanden sein werde. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaften ist bereit, mit den Kantonen die Durchführung dieser wichtigen kulturellen Forschungen zu erleichtern, und die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

ist wesentlich an der Herausgabe der Publikationsreihe interessiert. Die Gesichtspunkte, unter denen die moderne Bauernhausforschung arbeitet, betreffen vor allem Konstruktion, Einteilung und Funktion der Gebäude. Die sozialen Zusammenhänge und die Einordnung der Bauten in die Umwelt werden ebenfalls, da sie wesentlich für das Verständnis sind, berücksichtigt. Damit hat die Hausforschung schon seit vielen Jahren die früher übliche Art aufgegeben, wonach meist nur nach dem optischen, äußern Eindruck eines Bauernhauses schon eine Benennung für den oft etwas willkürlich geschaffenen Haustyp bereitgehalten wurde.

Die neuere Forschung ist vorsichtig geworden, seit sich herausgestellt hat, daß Begriffe wie «Dreisässenhaus», «Landenhaus» oder verschiedene Regionalbezeichnungen unhaltbar sind. Dies ist in der Bevölkerung viel zu wenig bekannt, und immer noch leben die früher geschaffenen Ausdrücke im Bewußtsein mancher Zeitgenossen weiter.

Eine intensive Erforschung der ländlichen Bauten im Thurgau wird zwar nicht bahnbrechende neue Erkenntnisse bringen; wir sind aber überzeugt, daß sie dennoch viele versteckte Perlen aufdecken wird. Zudem wird durch diese Arbeiten manchem das Verständnis für die Erhaltung und Bewahrung wertvollen Kulturgutes aufgehen. Neben den Publikationen der «Bürgerhäuser der Schweiz» und der «Kunstdenkmäler der Schweiz» verdienen die bäuerlichen Bauten ebenfalls einen Ehrenplatz. Wir zweifeln nicht daran, daß es auch im Thurgau viele interessierte Freunde geben wird, die mithelfen werden, das geplante Werk zu einem guten Ende zu führen.